P. Willibrord Böttges
Oblatenbrief 4 – 2018

Die geistliche Bedeutung der Gemeinschaft in der Regula Benedicti

Pfingstbegegnung für Benediktineroblaten
18. – 21. Mai 2018

Liebe Oblatinnnen und Oblaten,

es ist viel Zeit vergangen seit Pfingsten. Eine Zeit lang hatte Hildegard Meyer zu viel um die Ohren, dann hatte ich keine Zeit, dann kam der Urlaub und auswärtige Exerzitienverpflichtungen. Jetzt endlich können wir den Brief zum Abschluss bringen und losschicken. Es steckt doch immer viel Arbeit dahinter. Das sei auch noch einmal erwähnt im Hinblick auf Frau Heun und Ihre Bemühungen für die Oblaten.

Es wäre zu viel geworden, die ganze Rede von Sr. Chittister noch einmal mitzuschicken. Sie haben den Text ja alle in einem früheren Brief (2 – 2018) bekommen und können ihn auch im Netz abrufen (https://benediktineroblaten.de/weltkongress/weltkongress-2017/, dann herunterscrollen zu: Vortrag von Sr. Joan Chittister OSB beim Weltkongress 2017)

Die Bedeutung des Themas ist nach wie vor hoch. Ich weiß, dass viele von Ihnen das Thema Gemeinschaft im Blick auf unsere Oblatengemeinschaft beschäftigt. Viele wünschen sich mehr Gemeinschaft, lebendigere Beziehungen untereinander. Manche sind enttäuscht, von dem, was sie erleben. Ich wäre dankbar für jede gute Idee, für jedes gezeigte Interesse. Nach meinem Eindruck ist die Freude am Oblatesein und die Lust sich zu engagieren in den letzten Jahren gesunken.
Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie ausschließlich von mir Lösungen erwarten, ohne sich selbst in der Verantwortung zu sehen.
Sr. Joan Chittister fasst im – unmittelbar folgenden - Beitrag die wesentlichen Aspekte gelingenden Gemeinschaftslebens zusammen. Und auch das Gebet von Angela Merici – am Ende des Briefes – kann tägliche Hilfe sein.
Noch einmal möchte ich betonen, dass das Fundament unserer Gemeinschaft die Beziehung der je Einzelnen zu Christus ist. Sie findet einen wesentlichen Ausdruck im Stundengebet, das täglich zu beten sich alle verpflichtet haben. Ein Pfeiler unserer Oblatengemeinschaft ist die Beziehung zur klösterlichen Gemeinschaft, die durchaus fast allein in Gedanken lebendig sein kann, die sich allerdings möglichst konkretisieren sollte in einem jährlichen Besuch.
Die elektronischen Medien machen darüber hinaus vielfache Beziehungen untereinander möglich, wenn man es wirklich will.

Das Oblatenwochenende an Gaudete wird als Thema „Psalmen“ haben. Es war ein mehrfach gewünschtes Thema. Referentin wird Frau Buller sein. Eine gute Kennerin der Hebräischen Bibel mit dem Schwerpunkt Psalmen.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen
Br. Willibrord

Unsere Gemeinschaft

„Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten. Bei dieser Gründung hoffen wir, nichts Hartes und nichts Schweres festzulegen.“ (RB Prolog)

Gemeinschaft ist eine Sache des Herzes und des Geistes.
Sie wird nicht nur durch einen Ort geschaffen und kann durch Distanz allein nicht zerstört werden. Sie gehört zum Wesentlichen der Seele.

Unsere Gemeinschaft ist das, was wir mit ihr verbinden,
was uns ein Gefühl von Sinn, von Zugehörigkeit, von Sicherheit gibt.

In der Regel Benedikts machen der gemeinsame Gottesdienst, der gemeinsame Besitz und das gemeinsame Leben die Gemeinschaft aus. Man trinkt von der gleiche Quelle des Glaubens, verpflichtet sich für das gleiche Lebensziel und die gleichen Ziele und Grundsätze, wie jene, mit welchen zusammen ich diesen Weg zu gehen versprochen habe. …
Das geht nicht ohne eine gewisse Verbundenheit – Verbundenheit allein ist aber keine Garantie für die Schaffung einer wirklichen Gemeinschaft.

Es braucht das regelmäßige und sinnvolle Zusammenspiel aller,
damit ein Kloster des Herzens zu einer Gemeinschaft wird. …

Gemeinschaft ist ein Prozess des Schaffens und Teilens
von gemeinsamen Bindungen: das Leben aus dem Glauben, das einer Gruppe zugrunde liegt, das emotionale Leben, das uns alle auf verschiedenen Ebenen und zu verschiedenen Zeiten formt, bewegt und antreibt, und die unterirdischen Strömungen, welche unsere Haltungen und Hoffnungen für das Unternehmen Mensch bewegen.

Gemeinschaft bedeutet immer, dass wir darin eins sind.
Und wenn wir Glück haben, kennt die Gruppe uns so gut, dass sie über unser Dabeisein glücklich ist.

Die Gemeinschaft ist der Hintergrund, vor dem wir das tun, was wir tun.
Sie gibt uns den guten Grund, der es uns ermöglicht, weiterzubauen, wenn wir vom Voranschreiten müde sind, wenn wir Angst haben, noch intensiver daran zu arbeiten, um unser Ich zu entlarven, wenn in uns alles zu Stein erstarrt, vertrocknet, dumpf und träge zu sein scheint.

Gemeinschaft entsteht nicht von selbst.
Sie kann nicht für etwas Selbstverständliches genommen werden. Sie erfordert großen Glauben, auch tiefes Vertrauen; beides entsteht, wenn wir beständig große menschliche Fürsorge zeigen; sie beginnt bei mir und kommt wieder zu mir zurück. Es braucht ein hohes Maß an Energie, um eine Gemeinschaft zu schaffen. Und in der heutigen Welt hat eine Gemeinschaft vielfältige Formen.
Die Art von Gemeinschaft, für welche die antike Benediktsregel verfasst wurde, beruht auf einem großen Maß an gemeinsamer physischer Präsenz.

Da die Welt aber weiter wird, weitet sich auch der Begriff von Gemeinschaft …
Heute ist die Gemeinschaft oft eine virtuelle, und in mancher Beziehung doch so real, als würden wir ein Leben lang neben der gleichen Person in der Kirche sitzen.

In einem Kloster des Herzens ist es von Bedeutung, dass wir alle eine Erweiterung des Evangeliums sind,
auch eine gegenseitige Erweiterung und gleichzeitig eine Erweiterung der benediktinischen Spiritualität.

Das Teilen des gemeinsamen Geistes ist unbedingt erforderlich
Und ebenso wichtig wie früher das Teilen einer gemeinsamen Tagesordnung, eines gemeinsamen Schlafsaals oder einer gemeinsamen Arbeit.

Es ist ganz wesentlich, dass wir unseren Besitz gemeinsam für etwas einsetzen, dass größer ist als wir selber,
dass wir „Korn nicht in der Scheune horten", wie die Schrift sagt, um selber gut versorgt zu sein, sondern das Ergebnis unserer Arbeit ebenso zum Wohl anderer gebrauchen.

In diesem Prozess wird die Gemeinschaft wirklich menschlich, sie entsteht aus einer gemeinsamen Vision und aus einem einzigen Herzen,
in welcher Form auch immer –so dass der Geist einer bis ins Innerste benediktinischen Gemeinschaft sich wie eine „heilige Heimsuchung über die ganze Welt ausbreiten kann.

SR. JOAN D. CHITTISTER OSB
KLOSTER DES HERZENS
EINLADUNG ZU EINEM SINNVOLLEN LEBEN
EOS, 1. AUFLAGE 2014

Unser Zusammensein zu Pfingsten

Zwei Fragen standen am Beginn unserer Pfingstbegegnung:

- Was beschäftigt mich, was bewegt mich?
- Welche Persönlichkeit verbinde ich mit Pfingsten?

Die Antworten darauf waren sehr vielfältig und reichten für die erste Frage beispielsweise von der Besorgnis über die weltweite politischen Lage und dem Wunsch nach Frieden über Exerzitien und Pilgerfahrten bis hin zur Einkleidung von Bruder Simon, welche am Nachmittag des 18. Mai 2018 stattgefunden hat.
Auch viele zum Teil sehr persönliche Antworten waren zu hören (z. B. eine neue Arbeitsstelle, die Vereinbarkeit von Arbeit und Gebetszeiten oder auch die Freude über den Aufbruch der Natur).

Als Antwort auf die Frage nach den Persönlichkeiten wurde von gleich mehreren Oblaten Papst Franziskus genannt; aber auch Roger Schutz, Ignatius von Loyola, Paulus sowie persönliche Begegnungen mit einzelnen Personen fanden Erwähnung.

Am Samstagvormittag ging es im Wesentlichen um einzelne Stichworte aus der Regula Benedicti, welche sich explizit mit der Gemeinschaft befassen:

- Berufung und Würde des Menschen als Fundament der Gemeinschaft
- Miteinander und mit einem Abt oder geistlichen Begleiter kann man das geistliche Leben besser einüben. Die Gemeinschaft soll ermutigen und stärken.
- Das Amt des Abtes oder geistlichen Begleiters kann auch auf uns Oblaten übertragen werden, die wir in der einen oder anderen Form in familiärer oder beruflicher Führungsverantwortung stehen.
- Miteinander beraten
- Fragen als Bereicherung empfinden
- Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Frieden untereinander
- Das rechte Maß für jeden einzelnen finden
- Verantwortungsvoller Umgang mit Besitz
- Herzliche Aufnahme von Gästen
- Gegenseitiger Gehorsam, guter Eifer
- Ehrerbietung: die Würde des Gegenübers sehen und anerkennen
- Einander mit leiblichen und charakterlichen Schwächen ertragen
- Nicht den eigenen Vorteil suchen (wie kann ich mein Gegenüber fördern?)

Nach dem feierlichen Hochamt zu Pfingstsonntag haben wir uns in Gruppen über die Rede „Möge der Ruf gehört werden“ von Joan Chittister OSB ausgetauscht; die Rede kann in voller Länge im Oblatenbrief 2 - 2018 nachgelesen werden.

Nach einem schwungvollen Hochamt am Pfingstmontag, welches vom Pfingstkurs des Jugendhauses musikalisch gestaltet wurde, haben wir uns in einem Schriftgespräch über Eph 4, 1-6 ausgetauscht:

> *„Ich der Gefangene im Herrn, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens! Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“*

Aus dieser Schriftstelle und dem anschließenden Gespräch wurden vier Punkte herausgearbeitet, die für uns als einzelne in unserem jeweiligen Lebensumfeld, wie auch für uns als Oblaten von Bedeutung sind:

- Berufung
- Demut
- Friedfertigkeit
- Geduld

HILDEGARD MEYER

Mein Weg zur Oblation

In meiner Jugend war das Kloster Nütschau kein Thema, obwohl es und vor allem das Jugendhaus schon existierten. In meiner Gemeinde war es jedenfalls nicht präsent.
Erst nach einigen kirchenfernen Jahren fand ich den Weg zurück zur Kirche und dann im Jahr 2006 auf wundersame Weise über eine Lehrerfortbildung den Weg zum Kloster Nütschau. Ich war angerührt von diesem Ort. Die Teilnahme am Stundengebet - der Alltag schien plötzlich ganz weit weg. Das Stundengebet, welches mich schon länger beinahe täglich begleitete und meine Tage strukturierte, wurde mir noch wichtiger und lieber. Gab es doch jetzt Gesichter hinter den Menschen, mit denen ich mich im Gebet verbunden fühlte. So ging es einige Jahre. In den Schuljahren, wo es organisatorisch nicht möglich war, dass ich eine Fortbildung in Nütschau besuchte, da fehlte mir etwas. Nur was, das hatte noch keinen Namen.
Wieder einige Jahre später, es war inzwischen das Jahr 2016, kam ich durch die Ausbildung zur Gottesdienstbeauftragten in Kontakt mit einer Oblatin – Martina Westphal. Mit ihr kam ich bei einem Modul am 4. Adventswochenende in Nütschau ins Gespräch. Und nach dem Gespräch ließ mich der Gedanke, die „Grundidee“ der Oblaten, nicht mehr los. Die Weihnachtstage waren geprägt von Lesen über Oblaten und „in mich hinein hören“, bis ich den Entschluss fasste, Br. Willibrord eine Mail zu schreiben und um ein erstes Gespräch zu bitten. Eine Antwort bekam ich, allerdings erst einmal von Katharina Heun, mit der ich mich dann in Nütschau auch traf. In diesem zweiten Kontakt mit einer Oblatin bestärkte sie mich in dem Wunsch nach einem Treffen mit Br. Willibrord. So begann im Januar 2017 mein Probejahr.
In diesem Jahr führte ich viele Gespräche mit Br. Willibrord: Gespräche, die mich teilweise sehr nachdenklich nach Hause fahren ließen; aber auch Gespräche, die mich erkennen ließen, dass ich an dem Platz, an dem ich in meinem Leben stehe, Parallelen zur Regel ziehen kann. Ich arbeite als Sonderpädagogin in einer Schule für Erziehungshilfe, unterrichte also die Kinder, die als unbeschulbar gelten. Kinder, die in ihrem jungen Leben vielfältige seelische Verletzungen und Traumatisierungen erlebt haben, Kinder, die alle nicht mehr zu Hause bei ihren Eltern wohnen können. Dies ist meine Berufung, die Auswirkung auf mein ganzes Leben hat. Im Laufe des Jahres merkte ich, dass mich die Gespräche veränderten, und damit auch die Einstellung zu den mir anvertrauten Kindern.
Pfingsten 2018 rückte langsam näher. In der Frage nach einem Oblatennamen, der Auswahl der Lieder und des Lesungstextes wurde es langsam ganz konkret. Damit wuchs meine Nervosität. Ich setzte mich still in die Kirche und alle Zweifel verschwanden. Zuhause suchte ich die Lieder aus, passend zum Tag und dem Lesungstext – ganz wie ich es bei der Vorbereitung eines Gottesdienstes immer mache. Aber dieses Mal ist es ganz persönlich: ich verspreche feierlich, mein Leben ganz in Gottes Hände zu geben. Auch die Wahl des Oblatennamens fiel mir plötzlich ganz leicht – Johanna. Abgeleitet von Johannes (Don) Bosco, dem Priester und Ordensmann, der sich in Turin um arme und benachteiligte Kinder einsetzte. Seine Pädagogik begleitet mich in meiner Arbeit schon sehr lange, so dass dieser Entschluss ein logischer Schritt war.
Am Samstag vor Pfingsten war ich nur noch wenig aufgeregt. Erst als die Kirche sich langsam mit Oblaten, Gästen aus Freundes- und Familienkreis, und einigen Brüdern des Konventes füllte, schlug mir das Herz doch bis in den Hals. Mit Beginn des ersten Liedes wurde ich aber ganz ruhig und konnte den Gottesdienst in seiner sehr feierlichen Stimmung genießen. Dass

ich das „Suscipe me“ alleine singen musste, störte mich nicht, ist es doch mein alleiniger Entschluss gewesen, Seinem Ruf zu folgen.
Ich danke allen Oblaten für die herzliche Aufnahme in die Gemeinschaft, und habe mich über die vielen freundlichen Worte und die tiefgründige Predigt von Br. Willibrord sehr gefreut.

SABINE JOHANNA SCHILLING

Aus Kloster und Oblatenfamilie

- In der Familienrunde nach dem Mittagessen am Pfingstmontag haben wir der Kranken unserer Oblatengemeinschaft gedacht.

- Am Sonnabend (19. Mai) hat Sabine Schilling ihre Oblation abgelegt, sie trägt den Oblatennamen Johanna (von Johannes Bosco abgeleitet)

- Die Klostergemeinschaft betreffend, ragte der Errichtungsgottesdienst für die neue Pfarrei St. Ansverus heraus (10. Juni 2018, Pontifikalamt um 11.00 Uhr am Ansverus-Kreuz); das Kloster Nütschau befindet sich als Ort kirchlichen Lebens auf diesem neuen Pfarreigebiet.

- Ein besonderes Ereignis wirft schon jetzt seine Schatten voraus: Bruder Lukas, der derzeit noch Theologie in Lantershofen studiert, wird am 7. September 2019 in Nütschau zum Diakon geweiht.

- Weiterhin stehen viele Bauarbeiten an den Klosterbauten und auch am Jugendhaus an, teilweise verbunden mit Schließungen einzelner Bereiche.

HILDEGARD MEYER

Predigt von P. Willibrord am 21. Sonntag im Jahreskreis (26. August 2018) - über Johannes 6, 60-69

Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören? Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist. Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

„Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?“ So beginnt das Evangelium. Vielleicht haben Sie an den vergangenen Sonntagen ähnliches empfunden, als da von Brot und Wein, von Leib und Blut, von Speise und Trank die Rede war. Dieses harte Wort: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ – Auf diese Worte regieren die Zuhörer mit dem Satz, den ich zu Beginn nannte: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?“

Jesus merkt, dass die Menschen an seiner Rede Anstoß nehmen, dass sie murren. Er fragt: „Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn auffahren seht, dorthin, wo er vorher war?“ Jesus kündet an, was kommen wird. Er wird bald nicht mehr bei den Jüngern sein. Er wird sterben und zu seinem Vater gehen und er wird ihren Augen entzogen sein. Die Frage Jesu ist: „Was wird das in euch auslösen? Werdet ihr zweifeln oder ganz den Glauben verlieren, weil ich gestorben bin und ihr mich nicht sehen oder hören könnt? Geht es euch wie den Emmausjüngern oder Thomas?

Mit Nachdruck sagt Jesus den Menschen, die ihm gefolgt sind: „Der Geist ist es, der lebendig macht. Das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben“ Darum geht es. Es geht um den Glauben. Wer nicht glaubt, sieht von hier bis zum Grab. Das ewige Leben ist für ihn Spekulation. Wer nicht Augen des Glaubens hat, sieht in der Ehe nichts weiter als eine weltliche Vereinbarung, die mit Gott wenig zu tun hat. Er kann nicht hören, dass Gott das „Ja“ mit spricht, dass er für jeden Tag des Jahres seine Gegenwart und Hilfe verspricht. „Ich bin bei euch alle Tage.“ Die Eheleute sind aufgerufen und haben die Gnade dazu empfangen füreinander Dolmetscher dieses göttlichen Ja zu ein.

Es kann geschehen, dass die Begrenztheit und Schwäche in den Vordergrund tritt, der Partner die Schönheit und die Liebe nicht mehr zu erkennen vermag. Mir fällt der schöne Text von Klaus Hemmerle ein, der von Osteraugen spricht: „Ich wünsche uns Osteraugen, die im Tod

bis zum Leben sehen, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Heilung. Ich wünsche uns Osteraugen, die im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du zu sehen vermögen."

Auf diese Wirklichkeit möchte Jesus hinweisen mit dem Hinweis auf den mangelnden Glauben. Die Weltaugen sehen Brot und Wein. Vielleicht kann der nicht Gläubige Brot und Wein als Zeichen der Erinnerung verstehen, aber unmöglich kann er glauben, dass sich der auferstandene Herr verbunden hat mit diesen Zeichen, dass er gegenwärtig ist, wenn wir die Eucharistie feiern, wie wir es jetzt tun.

Im Folgenden wiederholt Jesus mit anderen Worten, dass nur der Glaube wahrhaft zu sehen vermag: „Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist." Die Reaktion vieler ist, dass sie sich abwenden. Dass Jesus darauf beharrt, dass das Verständnis für ihn und sein Handeln und Reden nur durch den Glauben möglich ist, lässt viele Abstand nehmen von ihm. Viele gehen weg, sie nehmen Abstand von ihm. Das ist sehr schade, denn aus der Distanz wird man Jesus in seinem Wesen nie verstehen. Man muss sich in die Nähe Jesu begeben, ihn anschauen, seine Worte bedenken, in seiner Nähe leben Tag für Tag, dann enthüllt sich sein Geheimnis immer mehr. Es ist wahr: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar."

Ist das nicht auch in der Ehe so? Wenn ich fast nur noch Schwaches sehe, Fehler, schwer Erträgliches, ist meine Liebe dann nicht am Ende? Die Liebe sagt: „Ich sehe deine Grenzen ganz genau und ich weiß, dass du schwach bist. Darum will ich gerade da bei dir sein; denn da brauchst du mich ja am nötigsten. (Es gibt Grenzfälle!). Ist nicht das die Botschaft Jesu, der sich hingibt bis in den Tod am Kreuz, weil er liebt und weil er eine Liebe offenbaren will, die nie sagt: „ich bin am Ende. Du hast mich zu oft enttäuscht" oder: „Ich kann dich einfach nicht mehr lieben. Es ist für mich unerträglich geworden in deiner Gegenwart." Gottes Liebe ist treu bis in den Tod. Ja, Gottes Liebe ist stärker als der Tod. Die Liebe sagt: „Du wirst nicht sterben. In Ewigkeit wirst du nicht sterben."

Am Schluss des Evangeliums steht Jesu Frage an den innersten Kreis seiner Jünger, an die Zwölf: „Wollt auch ihr gehen?" Ich fühle verbunden mit dieser Frage bei Jesus eine tiefe Einsamkeit und einen tiefen Schmerz. Aber Jesus möchte niemanden halten, der gehen will. Er lässt frei, wenn jemand meint gehen zu müssen, auch wenn es ihn schmerzt. – Petrus gibt die Antwort der Apostel: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.
Jesus stellt die Frage jetzt, hier, jedem persönlich.

Jesus fragt dich: „Willst auch du gehen?"
Was antworte ich ihm?

Zur Information

Institut für Benediktinische Studien Salzburg - Programm 2019

11. – 15. März 2019: BENEDIKTINISCHES LEBEN IM WANDEL
„die Mönche heutzutage“ (RB 40,6)
Referent: P. Dr. Bernhard A. Eckerstorfer OSB, Ort: SALZBURG
Die gegenwärtigen Veränderungen stellen unsere Klöster vor große Herausforderungen. Durch Impulse und im Austausch innerhalb der Gruppe sollen der Wandel beschrieben und Perspektiven für die Zukunft ins Auge gefasst werden. Wie erleben Benediktinerinnen und Benediktiner die heutigen „Metamorphosen“ (Ulrich Beck) und vor welche Aufgaben sind sie und ihre Gemeinschaften gestellt? Wie können uns die Quellen des Mönchtums helfen, Übergänge aktiv zu gestalten und so fruchtbar zu machen?

6. – 10. Mai 2019: BALANCE HALTEN „im Einklang sein“ (vgl. RB 19,7)
Referentin: Michaela Puzicha OSB, Ort: SALZBURG
Die Anforderungen des monastischen Lebens machen es notwendig, immer wieder das Gleichgewicht herzustellen. Es gilt, die Balance zu halten zwischen miteinander leben und allein sein, zwischen individuellen Anliegen und den Erfordernissen der Gemeinschaft, zwischen Flüchten und Bleiben, zwischen Beanspruchung und Stille, Mühsal und Entspannung. Benedikt sieht die Realität und sucht die Ausgewogenheit zu sichern. Mit seiner Regel hilft er, die verschiedenen Situationen wahrzunehmen, mit dieser Erkenntnis umzugehen und sie mit kluger Unterscheidung und weiser Menschlichkeit zu gestalten.

30. Sept. – 4. Oktober 2019: FORMUNG ZUM MENSCH-SEIN
„… wer auch immer du bist“ (RB Prol. 3)
Referentin: Michaela Puzicha OSB, Ort: SALZBURG
Mit seiner Regel stößt Benedikt einen lebenslangen Lernprozess an und will zu einem Weg befähigen, der zu menschlichem und geistlichem Wachsen führt. Das ist kein automatischer Prozess, sondern bedeutet Engagement, Bereitschaft, Überzeugung und Entscheidungskraft. Benedikt hat die Vision eines Menschen, der weiß, dass er Gottes Bild ist und der dem Schöpfungsauftrag für sein eigenes Leben vertraut. Er ermutigt dazu, den engen Weg nicht zu vermeiden, den das Evangelium vorlegt und verbindet ihn mit der Verheißung, dass jeder seinen persönlichen Weg geht im Hineinwachsen in die Vorgaben des monastischen Lebens.

18. – 22. November 2019: SCHÖPFERISCH VERANTWORTUNG TRAGEN – auch im Kloster?
Die „Dienste“ von Pförtner, Koch und Handwerker zu Benedikts Zeiten und heute
Referentin: Sr. Dr. Michaela Pfeifer OCist, Ort: SALZBURG
An Hand dreier kleinerer Chargen, an der Pforte, in der Küche und beim Handwerk, soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit diese in der Benediktusregel beschriebenen Dienste neben den Vor-gaben von Abt, Prior und Cellerar einen Spielraum eigenen Planens und Durchführens haben. War dies damals überhaupt nötig bzw. möglich und wie sind die heutigen Anforderungen?

https://www.google.com/search?q=Institut+f%C3%BCr+Benediktinische+Studien+Programm+2019&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-ab

Wie schwer fällt es mir,
den Menschen gerecht zu werden, die meine Nächsten sind.
Wie ungeduldig bin ich mit ihren alltäglichen Schwächen
oder dem, was ich dafür halte.
Wie oft bin ich enttäuscht und verletzt,
weil meine Probleme und Bedürfnisse nicht genug beachtet wurden.

Ich möchte bei meinen Mitmenschen und bei mir immer zuerst die guten Eigenschaften, die Fähigkeiten und Talente suchen.
Ich wünsche mir Phantasie, die zu ermutigen, die sich selbst geringschätzen, und die aufzurichten, die der Alltag müde gemacht hat.
Ich möchte die Eigenarten anderer, an denen ich mich immer wieder stoße, in Geduld ertragen.

Ich wünsche mir,
wenigstens ab und zu die Wertschätzung meiner Mitmenschen zu erfahren,
durch eine freundliche Geste, ein anerkennendes Wort,
eine herzliche Umarmung.

Herr, hilf mir, mit deinen Augen zu sehen
und die Liebenswürdigkeit jedes und jeder einzelnen zu erkennen:
Wir sind von dir geliebt. Durch diese Liebe verbunden,
sind wir als Geschwister auf dem Weg deiner Nachfolge.

Angela Merici (1474 – 1540)
gründete eine Gemeinschaft von Frauen, die ursprünglich nach den evangelischen Räten, aber nicht in klösterlicher Abgeschiedenheit leben wollte, sondern ohne Gelübde und Klausur in ihren Familien.
Sie war Zeitgenossin von Ignatius v. Loyola, Teresa v. Avila, Martin Luther, Erasmus v. Rotterdam